

Berichte/Kommentare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihr ihren eigenen Stellenwert. Feiner Witz und lebendige Heiterkeit stehen dabei anstelle eines schulmeisterlichen Dozententons.

«Top class classics» baut auf der einen Seite Vorurteile ab, andererseits wendet sich die Sendung gegen jenen tierischen Ernst, der bei der Zelebration «klassischer» Musikstücke nur allzuoft dominiert. Beides ist notwendig, damit wir alle wieder hinfinden zu einer in ihrer Vielfalt grossartigen Musik, die nicht nur künstlerische und geistige, sondern in unzähligen Werken auch echt unterhaltende und damit befreiende Werte hat. «Top class classics» ist eine Sendung gegen die Sturheit in allen Lagern und aus diesem Grunde fast ein wenig unschweizerisch fröhlich. Dass sich die Snobs aller Lager dabei vielleicht ihren Ärger holen, muss ihr zum Kompliment gereichen.

Urs Jaeggi

BERICHTE/KOMMENTARE

«Kinema» – die älteste Filmzeitschrift der Schweiz

Mit der Gründung der Zeitschrift «Kinema» im Jahre 1911 hat Georges Hipleh jun. das erste schweizerische Fachblatt der Filmbranche geschaffen. Da die Landesbibliothek in Bern die Zeitschrift erst vom dritten Jahrgang an (seit 1. März 1913) aufbewahrt, ist das effektive Gründungsdatum nicht mehr genau festzulegen. Ausserdem fliessen die Nachrichten über das Blatt recht spärlich. So stösst man in dem Nachfolgeblatt «Schweizer Cinema» auf folgende Notiz: «Die älteste schweizerische Cinéma-Zeitung ist der ‚Kinema‘, welche vor 16 Jahren von unserem Direktor, Herrn G. Hipleh jr., auch Gründer und Besitzer des ‚Schweizer Cinéma‘, gegründet wurde. Es war überhaupt eine der ersten Filmfachschriften der Welt.»

Herausgeber des «Kinema» war seit 1. März 1913 der Buchdrucker K. Graf in Bülach. Im Untertitel wurde die Zeitschrift «Internationales Zentralorgan der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen» genannt. Dieser programmatische Untertitel ist in der Verlagsankündigung vom 1. März 1913, nach der Übernahme durch den Bülacher Verleger, noch weiter präzisiert: «Auch fürderhin soll das ‚Kinema‘ allen Interessen des Kinos dienen, mithelfen, diesen hervorragenden Zweig der Volksbelehrung und Unterhaltung zu heben, die Branche, die ihm dient, zu fördern. Um diesen Prinzipien gerecht werden zu können, wird unser Blatt mit der Zeit einen allgemeinen Ausbau erfahren. Den kinofeindlichen Bestrebungen werden wir vollste Aufmerksamkeit schenken und kräftig einhauen, wo wir bei den Argumentationen unserer Gegner Kerben erblicken. Aber auch für Fehler in den eigenen Reihen werden wir nicht blind sein, und wo uns etwas als falsch erscheint, das getrost auszusprechen wagen.» Die Titelvignette gab sich sehr optimistisch. Vier in wallende Gewänder gehüllte Frauen, zwei stehend, davon eine die Lyra schlagend, und zwei sitzend, sehen über das Wasser hinweg der aufgehenden Sonne entgegen, deren Strahlen das Wort Kinema an den Himmel projizieren.

Eine Pionierleistung

Recht wechselvoll ist die Geschichte der Herausgeberschaft. Nach K. Graf in Bülach, der indessen den Druck der Zeitschrift bis zu deren Eingehen weiterhin besorgte, übernahm die Verlagsanstalt Emil Schäfer & Cie, Aktiengesellschaft in Zürich, die Zeitschrift (ab Nr. 29/1916). Rund ein halbes Jahr später ging das Blatt an die ESCO AG, Publizitäts-, Verlags- und Handelsgesellschaft, Zürich, über. Die ESCO war aus der Fusion der beiden Firmen Emil Schäfer & Cie AG und der

Hausierer- und Markthändler-Zentrale AG hervorgegangen. Dieses Zusammengehen deutet darauf hin, dass Kino und Film um diese Zeit noch zweitrangige Bedeutung hatten und dem Kolportagewesen gleichgesetzt wurden. Letzter Herausgeber der Zeitschrift war die Zeitungsgesellschaft AG, Zürich, eine Tochtergesellschaft der ESCO.

Die Herausgabe einer solchen Zeitschrift darf, zumal in den Anfängen, als Pionierleistung bezeichnet werden. Besonders dem Drucker Karl Graf gebührt der Dank für diese Tat, die schon Hans Korger in seinem Buch «Das lebende Bild» (1940) gewürdigt hat. Der Sekretär des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes, Joseph Lang, habe in ihm eine kräftige Stütze gehabt, denn in uneigennütziger Weise hätte er den Druck der verschiedenen Werbeschriften sowie Eingaben an Behörden besorgt und, noch ohne Aussicht auf einen materiellen Erfolg, den «Kinema» als erstes Fachblatt der deutschen Schweiz herausgegeben.

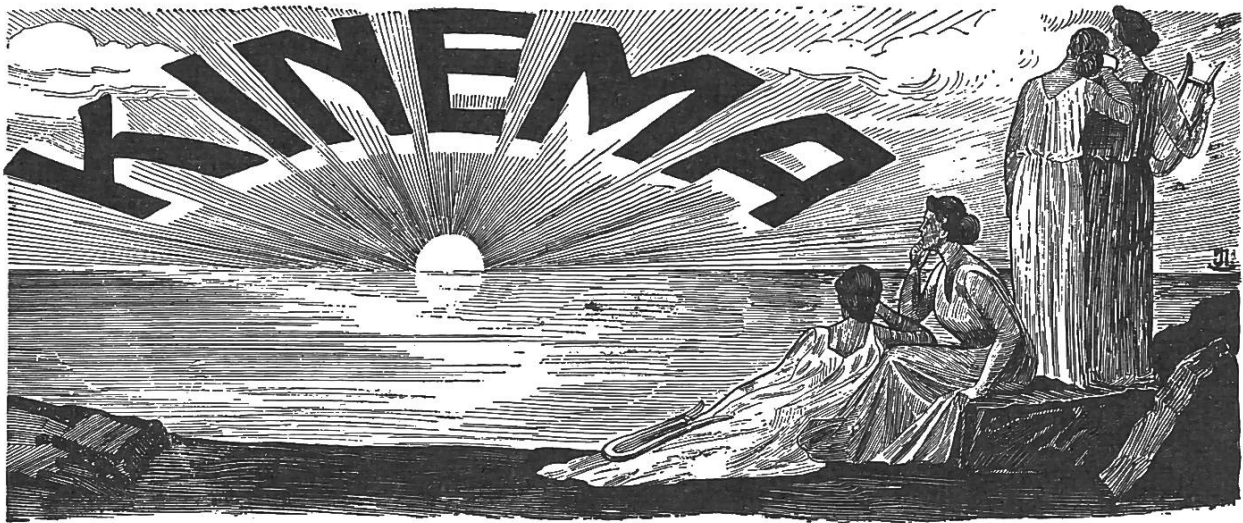
Die Redaktion hat immer wieder versucht, die Leser auf die Bedeutung eines Fachblattes aufmerksam zu machen. So befasst sich ein Artikel mit dem Thema «In welcher Weise soll der Kinematographen-Besitzer seine Fachzeitschriften lesen?», und in dem Beitrag «Welche Vorteile bietet dem Kinematographen-Besitzer eine gut geleitete Fachzeitschrift?» präsentiert der gleiche Autor eine Charakteristik der vorliegenden Zeitschrift, deren «reichhaltiges Material an fachtechnischen Aufsätzen» das Können und Wissen der Branchenangehörigen bereichern, die somit alle Ursache hätten, «eine Fachzeitschrift mit Ruhe und Sorgfalt zu lesen.»

Sprechsaal für Verbandsfragen

An Bedeutung als Fachperiodikum gewann «Kinema», als die Zeitschrift am 15. Februar 1915 zum «Statutarisch anerkannten obligatorischen Organ des Verbandes der Interessenten im kinematographischen Gewerbe der Schweiz» erhoben wurde. Die Redaktion bot dem neuen Verband ihre Dienste u. a. mit den Worten an: «Was den einen oder andern nur im geringsten bewegt, das soll er nicht für sich behalten, mit sich allein auskochen, mit seinem Anliegen wende er sich vertrauensvoll an die Redaktion des ‚Kinema‘, die sich der Sache mit Wärme und im Verbandsinteresse annehmen und sie zu einem gedeihlichen Ende führen wird.» Für die Bedürfnisse des Verbandes werde ein Sprechsaal eingerichtet, der «zur Diskussion von Verbandsfragen unentgeltlich zur Verfügung» stehe. Diese Einrichtung wurde aber nicht sehr rege benützt, so dass die Schriftleitung in der Jahresschlussnummer 1915 an die Verbandsmitglieder appellierte: «Unsere Leser haben entschieden noch viel zu wenig die Pflicht empfunden, alles, was unseres Standes Wohl und Wehe berührt, (...) zum Ausdruck zu bringen.»

Einen Aufschwung nahm die Zeitschrift mit der redaktionellen und graphischen Umgestaltung im Juli 1916. Der neue Verleger Emil Schäfer verpflichtete «eine journalistisch versierte Kraft als ständigen Redaktor», der dem von nun an deutsch und französisch herausgegebenen Blatt einen «in jeder Beziehung erstklassigen redaktionellen Teil» verschaffen soll. Der Umschlag war aus Kunstdruckkarton, versehen mit einem neuen Titelschriftzug in einem modernisierten Jugendstilarrangement mit stilisierten Blumen und Girlanden. Für den inneren Teil wurde weitgehend satiniertes Papier verwendet.

Der neue Redaktor, der zugleich die Chefredaktion übernahm, war Dr. Ernst Utzinger, der, seiner juristischen Ausbildung entsprechend, den rechtlichen Fragen in der Zeitschrift einen gewichtigeren Platz einräumte. Auch den Verbandsfragen schenkte er vermehrte Beachtung. Die jetzt umfangreicher gewordenen Hefte weisen nach wie vor fast keine Illustrationen auf, die beinahe ausschliesslich von den Inserenten bestritten wurden. Sehr regelmässig ist die Erscheinungsweise der Zeitschrift gewesen. Mit Ausnahme eines durch den Kriegsausbruch bedingten Unterbruchs vom 1. August bis 21. November 1914 konnte «Kinema» pünktlich jede Woche ausgeliefert werden.



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petit eile
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 30 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Quelle für den Filmhistoriker

Der Inhalt der Hefte lässt sich in drei Teile gliedern. Den Anfang machen grundsätzliche Artikel aus verschiedenen Bereichen wie: Filmkunst, Gesetzgebung (insbesondere Zensurfragen), Technik des Films und der Kinos, Wirtschafts-, Verbands- und berufsständische Probleme. Die im ersten Teil jeweils behandelten Berufsfragen haben besonderes Gewicht angenommen, nachdem die Zeitschrift zum Verbandsorgan erklärt worden war. Seit diesem Zeitpunkt wurde auch der Inseratenteil stark ausgebaut, da es sich ja nun um ein eigentliches Fachblatt der Kinobranche handelte. Die meist ganzseitigen Anzeigen bilden für den Filmhistoriker eine wichtige Quelle für das Filmangebot jener Jahre; oft sind sie der einzige Nachweis für die Existenz eines Filmes.

Den zweiten Teil der Zeitschrift bildet eine allgemeine Rundschau. Sie bringt meistens kürzere Nachrichten und Neuigkeiten aus allen Gebieten des Filmschaffens; dazu gehören auch Ankündigungen neuer Filme. Im dritten Teil schliesslich findet man sogenannte «Film-Beschreibungen». Dabei handelt es sich meistens um ausführliche Inhaltsangaben, die sich gelegentlich über mehrere Seiten erstrecken. Leider werden keine Einzelheiten zu den Produktionsangaben vermittelt, so dass sich der Aussagewert stark vermindert. Vom Jahrgang 1919 an wurden keine Szenarios mehr – wie die Inhaltsbeschreibungen auch hiessen – veröffentlicht.

Sehr ungewöhnlich für eine Fachzeitschrift war der Abdruck von trivialen Fortsetzungsromanen, die oft sehr viel Raum beanspruchten. Die Redaktion liess, wie sie sagte, diese Romane auf vielfachen Wunsch der Leserschaft erscheinen: «Wir hoffen damit namentlich der holden Weiblichkeit in unserer Branche etwas geben zu können.» Man wird indessen den Eindruck nicht los, dass es sich bei den Romanen

um Füllstoff handelte, denn mit der Zunahme des Informationsflusses aus dem Bereich des Films verschwanden auch diese Elaborate.

Wegen zunehmender Papierknappheit wurde der Heftumfang im Herbst 1918 stark reduziert. Die rückläufige Bewegung hielt aber auch nach Kriegsende an und verstärkte sich noch im Sommer 1919, was sich in immer dünner werdenden Heften manifestierte. Am 25. Oktober 1919 ist die letzte Nummer des «Kinema» erschienen. Die Redaktion hat darin mit folgenden Worten Abschied genommen: «Ein kinematographisches Fachblatt, das nur auf die Schweiz eingestellt ist, kann, selbst wenn der Verlag mit den bescheidensten Erträgen zufrieden wäre, nicht bestehen, das haben die letzten Jahre bewiesen. Wir scheuten keine Kosten und schufen anerkanntermassen ein schönes Organ, fanden jedoch besonders bei den schweizerischen Filmverleihern nicht jene Unterstützung, die unsere Bestrebungen verdient hätten.»

Damit endet ein erster Abschnitt in der Geschichte der Schweizer Filmpresse. Herausgeber und Redaktion hatten sich die Mühe genommen, die Zeitschrift einer breiteren Leserschicht zuzuführen, aber die Gefolgschaft blieb – wie später bei anderen Fachblättern – leider zu gering. Die Zeitschrift ist an einer Interesselosigkeit zugrunde gegangen, die auch heute der Filmpresse überall schwer zu schaffen macht.

Ernest Prodolliet

Bücher zur Sache

Kommunikationsschwierigkeiten der Kirche ?

Das erste Heft des Jahres 1974 der evangelischen Zeitschrift für Kultur und Politik «Reformatio»* ist zur Hauptsache der kirchlichen Presse und der Fernsehinformation gewidmet. Schriftleiter Klaus Bäumlín beklagt mit dem Bild der Glasglocke, die über die Kanzel gestülpt ist, den Kommunikationsverlust der Kirche. Er ermuntert zum Verlassen der Glasglocke, wie es die Kirche in ihrer Arbeit bei Presse und Massenmedien versucht. Das Bild von der Glasglocke über der Kanzel stammt nach Hoekendijk von einem russischen Kriegsgefangenen. Wir wissen nicht, was er sich real darunter vorgestellt hat. Kann man aber heute vom Fernsehen her dieses Bild nicht eher im umgekehrten Sinn verwenden, und zwar auf Grund einer realen Vorstellung? Bei Fragespiel «Wär gwünnt?» mit Mäni Weber sitzen die Kandidaten unter einer solchen Glasglocke. Dass dies in der Zeit der Technik einen Kommunikationsverlust zur Folge habe, stimmt bei weitem nicht. Als Erstes wird die Funktionskontrolle vorgenommen. Mit höchster Anspannung horcht das Publikum auf das, was in der Glasglocke gesprochen wird. Von dort her erwartet man das befreiende Wort der Lösung. Warum also sollte diese Glasglocke nicht auch in einem ganz andern Sinn als Gleichnis für die Kirche genommen werden, dazu erst noch positiver und zeitgemässer.

Georg Kreis äussert sich zur Problematik der schweizerischen Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg. – Der Abschnitt «Die kirchliche Presse – von ‚ausser‘ gesehen» ist das Ergebnis einer Umfrage unter Journalisten. Das Resultat ist freilich eher enttäuschend, jedenfalls findet man nichts Neues. Man steht unter dem Eindruck, dass die Journalisten im Gegensatz zu ihrem Berufsethos manchmal ohne viel Kenntnis vom «lieben» Gott schreiben. Jedenfalls geschieht hier keine Weichenstellung.

Reinhard Kuster erinnert an die Zeit Zwinglis, als der sonntägliche Gottesdienst ein bestimmender Faktor in der öffentlichen Meinungsbildung war, was heute nur noch selten der Fall sein dürfte. Er ruft die Gemeinden auf zu Phantasie und Tatkraft, erkennt in den kirchlichen Heimstätten und Studienzentren ein neues Element in der